

Aktuelle Entwicklungen im italienischen Parteiensystem: Die Entstehung einer großen links-liberalen Partei

Politischer Situationsbericht

Ein Jahr nach dem Machtwechsel in Italien kommt Bewegung in das Parteiensystem: Die beiden Linksparteien, die das Rückgrat der Regierung von Romano Prodi bilden, schließen sich zu einer „Demokratischen Partei“ nach US-Vorbild zusammen, und die Opposition fühlt sich dadurch herausgefordert und denkt über Fusionen und neue Allianzen nach. Gleichzeitig bemühen sich Regierung wie Opposition um ein neues Wahlrecht. Noch nie in den letzten zehn Jahren waren die Aussichten so hoch, dass sich rechts wie links halbwegs stabile Großparteien bilden; und während Ministerpräsident Prodi seinen Abschied von der Politik für das Jahr 2011 ankündigt, gelingt es dem früheren Premier Silvio Berlusconi, weiter als beherrschende Figur des Mitte-Rechts-Blocks zu wirken.

Überraschende Einigkeit Die Änderungen im italienischen Parteiensystem kommen für viele Beobachter überraschend. Schließlich hat die Regierung Prodi noch vor wenigen Wochen innen- wie außenpolitisch sehr fragil gewirkt; jetzt hingegen verschafft ihr das Zusammengehen von Linksdemokraten (DS) und Liberaldemokraten (Margherita) spürbaren Rückenwind. Es ist ein gewagter Zusammenschluss: Er geschieht aus der Regierung heraus, und zwar bisher ohne Einigung auf einen Führer, auf ein Programm oder auf die genaue europäische Verortung der neuen „Demokraten“. Und er ist er auch deshalb gewagt, weil es kaum eine Rückkehr-Möglichkeit zu den

Ausgangsparteien gibt, die auf ihren Parteitag im April feierlich ihre Selbstauflösung in Richtung „Demokraten“ beschlossen haben¹.

Zwei ungleiche Partner finden zusammen: Die DS unter ihrem Parteisekretär Piero Fassino war früher einmal die größte kommunistische Partei Westeuropas, wandte sich dann 1991 der Sozialdemokratie zu und ist derzeit etwa 20 Prozent stark. Die Margherita unter Francesco Rutelli hingegen ist eine junge Partei, die in den letzten zehn Jahren Christdemokraten und Liberale zusammengebracht hat und ca. 10 Prozent der Wählerstimmen auf sich vereinigen kann. „Wir sind schon in einer Partei“, rief Rutelli nach Fassinos großer Rede vor den Delegierten des DS-Parteitags, und das Bild von der Umarmung der beiden Parteiführer war die beherrschende Botschaft der Parteitage von Rom und Florenz.

Noch kein klares Programm Die Idee zur Demokratischen Partei stammt von Ministerpräsident Prodi, der bei den Parlamentswahlen vor elf Jahren erstmals Linksparteien zu einem „Ölbaum“-Wahlbündnis vereint hatte. Doch die treibende Kraft war zumindest in den letzten Monaten der Linksdemokrat Piero Fassino. Auf dem Parteitag hielt er eine große Abschiedsrede auf die DS, die viele Zuhörer zu Tränen rührte; auf dem Weg zur Demokratischen Partei hat er auffallend eng mit Rutelli von der Margherita zusammengearbeitet. Der größte Streitpunkt zwischen beiden Parteien bleibt

die künftige Eingliederung der Demokraten in die sozialistische, die liberale² oder die christdemokratische europäische Familie. Und auch was die laizistische Ausrichtung des Staates betrifft, ist zwischen beiden Fusionspartnern noch eine Bruchlinie erkennbar. Ansonsten herrscht eine beeindruckende Einigkeit, auch was die weiteren Schritte hin zur Demokratischen Partei betrifft: Ein Weisenrat soll bis zum Herbst ein Programm erarbeiten. Danach soll Mitte Oktober, vorbereitet von einem Komitee unter Prodis Führung, die konstituierende Versammlung der Demokraten gewählt werden und zusammentreten. Der erste Kongress der Demokraten könnte dann im Frühjahr 2008 stattfinden.

Die Hoffnung von Linksdemokraten und Margherita ist, ihre bisherige jeweilige Wählerschaft addieren zu können und darüber hinaus noch weitere reformorientierte Wählerschaften zu gewinnen, um die 30-Prozent-Marke zu überspringen und die Forza Italia (FI) unter Silvio Berlusconi von ihrem derzeit noch unangefochtenen Platz der an Wählerstimmen stärksten Partei zu verdrängen. Umfragen sagten anfangs weniger Potential für die Demokraten voraus, doch die Parteitage haben die Zustimmung steigen lassen, und derzeit liegt sie bei knapp 30 Prozent. Das entspricht ungefähr den historischen Spitzenergebnissen der Kommunistischen Partei Italiens in den siebziger Jahren. Ein Kommentar der Tageszeitung „Messaggero“ rät dem künftigen „Partito Democratico“ dazu, sich um das Erreichen der 40 Prozent zu bemühen, um sich als Volkspartei zu etablieren und wirklich einen Schlusstrich unter das häufige Auseinanderfallen und neue Zusammensetzen der Linken zu ziehen³. Die Chance dazu ist nach einer Analyse der Tageszeitung „Repubblica“ durchaus gegeben, denn die beiden Parteien DS und Margherita seien in Ausrichtung und Wählerschaft sehr komplementär. Mehr noch: Die Regionen, in denen eine von beiden Parteien besonders stark ist, ließen sich geradezu wie Puzzleteile zusammensetzen – die DS in Mittelitalien, dem „roten Herzen“ des Landes, verankert,

die Margherita hingegen in den anliegenden Regionen⁴.

Nur vertagt, aber noch nicht gelöst ist der Streit um den künftigen Führer der Demokraten. Die Mehrheit der Wähler von DS und Margherita wollen den römischen Bürgermeister Walter Veltroni (DS) an der Spitze der neuen Einheitspartei; auch Prodi soll sich entsprechend geäußert haben.⁵ Veltroni selbst erklärte auf dem DS-Parteitag, er wünsche sich ein und dieselbe Person an der Spitze von Partei und Regierung. Die bisherige, vorläufige Kandidatenliste für die Führerschaft der Demokratischen Partei sieht so aus:

- Romano Prodi – parteilos, bis 2011 noch in der Politik.
- Aus der bisherigen DS: Piero Fassino, der Vize-Premierminister und DS-Parteisekretär; Walter Veltroni, der römische Bürgermeister; Luigi Bersani, der Minister für wirtschaftliche Entwicklung und Vater eines Liberalisierungs-Pakets; Anna Finocchiaro, die „Ölbaum“-Fraktionschefin im Senat; und evtl. auch Außenminister Massimo D'Alema.
- Aus der bisherigen Margherita: Parteichef Francesco Rutelli, der ebenso wie Fassino Vize-Premierminister ist; Rutellis innerparteilicher Kontrahent, Verteidigungsminister Arturo Parisi, ein Exponent des liberalen Flügels; Dario Franceschini, der „Ölbaum“-Fraktionschef im Parlament und ein früherer „Popolare“, also von Haus aus ein Christdemokrat; und noch einige weitere Kandidaten.

Die Liste macht deutlich, wieviele verschiedene Strömungen es innerhalb der künftigen Demokratischen Partei gibt; die Tageszeitung „Corriere della Sera“ führte kürzlich mehr als zwanzig solcher Strömungen auf⁶. Als Königsmacher bei der Wahl des künftigen Parteichefs gelten Außenminister D'Alema und Senatspräsident Franco Marini. Gut möglich ist, dass Romano Prodi, der mit Ablauf der Legislaturperiode aus der aktiven Politik ausscheiden will, bis

zu den nächsten Wahlen die Führung der Demokraten übernimmt und dass dann sein Nachfolger an der Parteispitze durch „primarie“, also Vorwahlen nach amerikanischem Modell, bestimmt wird.

Stärkung der radikalen Linken Bitter für die DS ist die angekündigte Abspaltung einer Gruppe um den Minister Fabio Mussi. Die Mitglieder dieser Gruppe erklären zur Begründung für ihren Schritt, dass sie nicht als Christdemokraten sterben wollen. Sie kündigen eine enge Zusammenarbeit mit den Kommunisten an, und langfristig planen nun auch die Parteien der radikalen Linken die Fusion zu einer gemeinsamen Partei. Diese soll schon 2008 bei Wahlen antreten. Auch wenn hier wie bei den Demokraten weder künftige Führer noch das Programm, ja noch nicht einmal der Name feststehen, ergibt sich daraus auf längere Sicht doch ein stärkerer Zusammenhalt der radikalen Linken.

Es ist schwer vorherzusagen, was diese Entwicklung für die Regierung bedeuten wird. Einige glauben, dass dies Prodi das Regieren noch schwerer machen werde. Der frühere Staatspräsident Francesco Cossiga

Eine DC von links? Die Unklarheit über die genaue programmatische Ausrichtung der Demokraten führt dazu, dass Gedankenspiele über eine Neuausgabe der untergegangenen „Democrazia Cristiana“ (DC) neue Nahrung erhalten. Viele Politiker der DC waren im letzten Jahrzehnt zur Margherita gestoßen; man nennt sie nach dem Namen einer mittlerweile ebenfalls aufgelösten Partei die Ex-„Popolari“. Diese Popolari aus der heutigen Margherita wollen nun die Demokratische Partei in Richtung Neu-DC beeinflussen⁸. Ihr eminentester Vertreter ist Senatspräsident Franco Marini, der auf dem Margherita-Kongress nach Ansicht vieler Beobachter die klarste Sprache anschlug: Wir Anti-Kommunisten haben gewonnen, so der Tenor seiner Rede, und jetzt wollen wir eine Politik in der Mitte, ohne politisch von der radikalen Linken erpresst werden zu können. Um wirklich etwas Neues zu sein und nicht einfach nur eine Addition aus DS und Margherita, müsse

glaubt das nicht. Er sagt stattdessen voraus, die radikale Linke werde künftig „jede Kröte schlucken“, um keinen Sturz Prodis zu provozieren. Schließlich wisse sie, dass sie so schnell nicht wieder an die Regierung zurückkehren werde – und zwar nicht nur, wenn Mitte-Rechts gewinnt, sondern auch bei einem Wahlsieg von Mitte-Links. Angesichts einer Demokratischen Partei, die sich ihre Partner zu einer grossen Koalition auch bei Mitte-Rechts suchen könnte.

Trotz des fulminanten Auftakts wird die Demokratische Partei es nicht immer leicht haben. Falls sie in der ersten Zeit vom Ministerpräsidenten angeführt werden sollte, besteht die Gefahr, dass die Partei kein eigenes Profil entwickeln kann, sondern gleich mit jedem Misserfolg der Regierung identifiziert wird. Und die kleinen Parteien, zum Beispiel die Udeur unter Justizminister Clemente Mastella, sehen die Bildung der Demokratischen Partei mit deutlichem Misstrauen. Mastella erklärt, die Demokratische Partei könne natürlich nicht einfach weiterhin die Posten besetzen, die bisher von DS und Margherita gehalten werden⁷.

die Demokratische Partei auch die Freiheit zu neuen Allianzen haben⁹. Damit wird also 10 Jahre nach Untergang der DC noch deutlicher und eben auch von links versucht, die leere politische Mitte wieder zu besetzen. Marini schwebt offenbar eine Demokratische Partei nach DC-Modell vor: in der Mitte verankert, aber nach links blickend.

Doch auch auf der rechten Seite des italienischen Parteienspektrums gibt es weiterhin viele Versuche, sich als Kraft der Mitte zu profilieren.

Bewegung auf der Rechten Zum einen gilt das für Politiker der oppositionellen, christdemokratischen „UDC“. Auf einem Parteitag in Rom hat sie Ja zum Verbleib im Mitte-Rechts-Block gesagt und Nein zur Linken, aber auch Nein zur Führerschaft Silvio Berlusconi im Mitte-Rechts-Block. Die Partei zeigt sich offen für neue Allianzen, und ihr Parteisekretär Lorenzo Cesa hat auch auf die Äußerungen von

Senatspräsident Marini auf dem Margherita-Parteitag sehr aufgeschlossen reagiert.

Die Bemühung um die Mitte ist aber auch beim früheren Ministerpräsidenten *Berlusconi* immer deutlicher festzustellen. Er ist ja weiterhin der Führer der größten Partei auf der Rechten, und er erscheint angesichts der kommenden links-liberalen Einheitspartei plötzlich als der einzige, der spiegelbildlich auf der Rechten etwas Vergleichbares zustande bringen könnte. Damit wird Berlusconi, der noch vor kurzem isoliert gewirkt hatte, wieder interessant. Laut dem Polit-Journalisten Bruno Vespa hat er sich in den letzten Wochen erneut zum Pol der Rechten entwickelt.

Allerdings: Die Pläne zu einer einheitlichen „Freiheitspartei“ auf der Rechten kommen nur schleppend voran. Zwar zeigt sich eine klare Mehrheit der Mitte-Rechts-Wähler davon überzeugt, dass Berlusconi's „Forza Italia“, Gianfranco Finis postfaschistische „Alleanza Nazionale“ (AN) und Umberto Bossis „Lega Nord“ durchaus unter dem Dach einer Partei kompatibel wären¹⁰. Doch Lega und UDC verweigern sich dem Eintritt in eine Einheitspartei der Rechten, so dass es nur zu einer Föderation aus FI und Alleanza Nazionale reichen kann.

Für einen stärkeren Verbund von Forza Italia und Alleanza Nazionale gibt es aber bislang noch keine klaren Zeitpläne. Viele Beobachter haben sogar den Eindruck, dass das größere Interesse an einem solchen Verbund gar nicht bei Berlusconi, sondern bei AN-Parteichef Fini liegen könnte. Dieser arbeitet schließlich schon seit langem daran, seine Partei „salonfähig“ zu machen und in die Mitte zu führen, und er rechnet sich außerdem Chancen auf die Führerschaft des Mitte-Rechts-Lagers aus.

Einige Kommentaren vermuten, dass Berlusconi längst im geheimen einen anderen Plan hegt: die „larghe intese“, die große Koalition – also das Zusammengehen mit den Demokraten in einer Regierung. Die UDC, die ihm auf der Regierungs- wie auf der Oppositionsbank immer ein unbequemer Partner war, bräuchte er dann nicht mehr¹¹. Die Spekulationen lassen unabhängig von

ihrer Triftigkeit zumindest erkennen, dass die künftigen Allianzen noch nicht deutlich sind.

Arbeit am neuen Wahlrecht Noch changierender wird das Bild dadurch, dass gleichzeitig auf Drängen von Präsident Giorgio Napolitano das Wahlrecht geändert werden soll. Die Gespräche darüber stehen unter dem Druck einer Unterschriftensammlung zu einer Volksabstimmung, die Prodi – anders als einige seiner Minister – unbedingt verhindern will. Mehrere unterschiedliche Modelle sind im Gespräch. Die großen Parteien wollen den „Bipolarismo“, also das Zwei-Lager-System stärken, doch die kleinen Parteien wehren sich dagegen. Justizminister Clemente Mastella von der Udeur droht offen mit der Aufkündigung der Koalition, und Umberto Bossi von der Lega Nord lässt sich auf Gespräche mit Prodi ein und demonstriert damit gleichzeitig seinen Bündnispartnern vom Mitte-Rechts-Block seine Unabhängigkeit.

Ministerpräsident Prodi ist es immerhin gelungen, mit fast allen wichtigen Exponenten der Opposition in eine detaillierte Debatte über Änderungen am Wahlrecht einzutreten. Der frühere Lega-Nord-Minister Roberto Calderoli („Vater“ des derzeit gültigen Wahlrechts) geht soweit zu sagen, Bossi und er hätten mit Prodi einen Waffenstillstand geschlossen. Der Premier werde im Moment gebraucht, um die Wahlrechtsreform so bald wie möglich durchzusetzen, und darum dürfe in nächster Zeit niemand seinen Rücktritt fordern – egal, wie die Kommunalwahlen Ende Mai ausgingen. Das vielleicht wichtigste Ergebnis dieser interessanten Wochen in Italien dürfte sein, dass Prodi seinen Abschied von der politischen Bühne zum Jahr 2011 angekündigt hat. Doch so sehr es auch zu maßgeblichen Veränderungen im italienischen Parteiensystem kommt – viele drängende politische Reformprojekte kommen in der Zwischenzeit nicht voran.

¹ Es gibt einen historischen Präzedenzfall, die Einigung einer sozialistischen und einer sozialdemokratischen Partei im Jahr 1966 nämlich. Nach einer Serie von Abspaltungen und einem Mißerfolg bei den Wahlen 1968 gingen PSI und PSDI aber wieder eigene Wege, und die Fusion war gescheitert.

² Prodi ist Ehrenpräsident und Rutelli Co-Präsident der EDP, die im Strassburger Parlament zur liberalen Parteienfamilie gehört.

³ Il Messaggero, 20.4.07.

⁴ Repubblica, 22.4.07.

⁵ Eine Umfrage sieht Veltroni weit vorn, dahinter Fassino und Rutelli... und Prodi fast auf dem letzten Platz. Repubblica, 25.4.07.

⁶ Corriere della Sera, 19.4.07.

⁷ In sieben Regionen, 54 Provinzen und Hunderten von Gemeinden stellen Vertreter von DS bzw. Margherita derzeit sowohl den Gouverneur/Präsidenten als auch den Stellvertreter.

⁸ "Wir sind als Margherita hineingegangen – und kommen als demokratische Katholiken wieder heraus", zitiert die Repubblica die Stimmung unter den Ex-"Popolari"; die "Rutelli-Einheitsära" sei vorbei, jetzt komme man für den Aufbau der Demokratischen Partei an den Popolari nicht vorbei. Die Strömung schätzt ihren Anteil in der Margherita auf stolze 67 Prozent; die übrigen 13 Prozent gehörten den Politikern Parisi und Dini. Rutelli vertrete eigentlich nur eine Minderheit der Margherita. Repubblica, 23.4.07.

⁹ "Marini war überdeutlich: Er will eine grosse Partei der Mitte, die Allianzen mal mit der Linken und mal mit der Rechten schliesst. Das hatten wir in Italien schon mal, 50 Jahre lang: Es hiess Democrazia Cristiana." DS-Abweichler Mussi in: Repubblica, 24.4.07.

¹⁰ Umfrage Il Giornale, 1.5.07. Danach wünschen über 57 Prozent der Mitte-Rechts-Wähler den Einschluss der UDC in eine künftige Einheitspartei, 52 Prozent wünschen sich diesen Einschluss auch für die Lega Nord. Unter den UDC-Wählern treten immerhin 42 Prozent für die Gründung einer Mitte-Rechts-Einheitspartei ein, bei Lega-Wählern hingegen tun das nur 15 Prozent. Überraschend an der Umfrage ist, dass eine deutliche Mehrheit (53 Prozent) der Alleanza-Nazionale-Wähler eine Einheitspartei ausdrücklich ablehnt; bei der Forza Italia liegt der Prozentsatz der Neinsager immerhin bei einem Viertel.

¹¹ Der für die Forza Italia gewählte, aber parteilose Senator Jannuzzi glaubt allerdings, dass ein Zusammengehen von FI und UDC zu einer Partei Chancen hätte. Sie bildeten gemeinsam die DC von früher; mit AN oder Lega gebe es für die FI weniger Anknüpfungspunkte. Panorama, 26.4.07.